



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die londoner Börse.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schof von irgendeiner andern Gemeinde war.“ Diese griechischen Worte wurden von Rufinus so ins Lateinische übersetzt: „Veryll war ein Bischof von Bosra, der größten Stadt Arabiens. Ebenso war auch Hippolyt Bischof.“ — Der Uebersetzer hatte die Worte „in irgendeiner andern Gemeinde“ ausgelassen, und die Römer verstanden demnach später so: auch Hippolyt war Bischof von Arabien. — Durch ein ähnliches Mißverstehen des Eusebius und durch die Ungenauigkeit der Martyrologen ist Hippolyt zu einem Presbyter von Antiochien geworden; und durch eine noch größere Confusion der Martyrologen wurde der römische Kirchenschriftsteller mit einem frommen Nonnus in Asien zusammengebracht, der dort im fünften Jahrhundert eine Myriade Heiden bekehrt haben soll. Diese Heiden aber wurden seit dem sechenten Jahrhundert, wo dort Sarazenen erscheinen, als Sarazenen aufgefaßt.

Aus dem allen erkennt man, wie auf dem Boden von Thatfachen, welche man einfach nennen kann, durch den ewig und in allen Völkern fortlebenden Trieb der Sagenfindung, durch Unkenntniß des Griechischen und durch das Fortwuchern heidnischer Cultur und Mythen, auch nachdem ihnen der Kopf abgeschlagen war, in christlicher Form eine Reihe Mythen entstanden sind, gleichsam Gespenster eines abgestorbenen Lebens. Schattenhaft und wandelbar fahren sie durcheinander, verschlingen sich, lösen sich ineinander auf. Eine Bande unheimlicher, und oft dem schärfften Auge undeutlicher Gebilde. Sie hier wie überall zu bekämpfen und von dem Felde der Geschichte wegzuschleichen, ist noch immer eine Hauptaufgabe der historischen Forschung. Wo dies geschehen ist, da ist es wie bei der Gestalt des Hippolyt, des herben Feindes der römischen Päpste überall am stegreichsten und vollkommensten geschehen mit den Waffen, welche die freie Hand der deutschen Gelehrten geführt hat. —

### Die londoner Börse.

Mr. John Francis, der Verfasser der Geschichte der Banken und der Geschichte der Eisenbahnen hat jetzt auch eine Geschichte der londoner Börse herausgegeben, die aber, wie seine beiden frühern Werke mit Unrecht den Namen Geschichte beansprucht, denn das Buch besteht vielmehr aus einer Sammlung von Porträts, charakteristischen Zügen und Anekdoten aus dem englischen Börsenleben. Geht dem Buche daher auch viel an wissenschaftlichem Werthe ab, so ist es dafür reich an unterhaltendem Stoffe, der sich zu einer kleinen Blumenlese eignet.

Der langjährige Kampf, den Wilhelm III. gegen die ganz Europa mit Unterjochung bedrohenden ehrgeizigen Pläne Ludwigs XIV. führte, zwang ihn,

Staatsanleihen zu machen, welche den Grund zu der später so riesenhaft angewachsenen Staatsschuld legten. Nach dem Beispiele seines Vaterlandes Holland stellt er als unwandelbares Princip auf, daß der Staat zu allen Zeiten, mochten seine Verlegenheiten auch noch so groß sein, seinen Verbindlichkeiten gegen seine Gläubiger auf das strengste nachkommen müßte. Dies war damals noch ein neuer Grundsatz und in andern Staaten, wie z. B. in Frankreich, hat man noch bis Ende des vergangenen Jahrhunderts die versprochenen Zinsen willkürlich heruntergesetzt. Dafür hat aber auch England vorzugsweise vor allen andern Staaten selbst in den Zeiten seiner größten Bedrängnisse stets Credit gehabt und zu gleicher Zeit wurde es dadurch ermöglicht, solche Staatspapiere zu einem Gegenstand des Handelsgeschäfts zu machen, wodurch es wieder dem Staat, der sie ausstellte, gegen früher unendlich erleichtert wurde, in Zeiten der Noth Geld aufzunehmen.

Uebrigens jedoch dieser Staatspapierhandel entstand, bildeten ganz andre Effecten den Gegenstand der Börsenspeculation. 1634 waren alle Speculanten von Amsterdam, von London und Paris in fieberhafter Bewegung. Man speculirte in Tulpenzwiebeln. „Eine Zeitlang,“ erzählt Mr. Francis „gewann alle Welt und niemand verlor, wie dies gewöhnlich ist. Arme Teufel wurden reich. Groß und Klein handelte mit Tulpenzwiebeln. Die Geschäfte erhielten ihren Abschluß durch kostbare Vergnügungspartien. Die Notare wurden reich und der phlegmatische Holländer glaubte eine unverstegbare Quelle des Reichthums entdeckt zu haben. Personen jeden Standes verwandelten ihre Habe in klingende Münze. Man verkaufte Haus und Hof zu den schwachvollsten Preisen. Jedermann war überzeugt, daß die Leidenschaft für Tulpen von ewiger Dauer sein würde. Auf die Nachricht, daß das Fieber auch andre Länder angesteckt hatte, überredete man sich, daß die Reichthümer der ganzen Welt an dem Ufer des Zuiderses zusammenströmen müßten.“ Während dieses Fiebers bezahlte man die Tulpenzwiebel mit ein- bis zweitausend Gulden; man gab Pferde, Wagen, zwölf Acker Land für eine Zwiebel. Aber plötzlich zog sich das Vertrauen von den Zwiebeln zurück; niemand kümmerte sich mehr um sie. Wer schönen Hausrath, schöne Pferde und Wagen und schöne Landgüter für nichts bekommen hatte, behielt sie. Die Zwiebelbesitzer dagegen mochten immer Versammlungen zusammenberufen und dekretiren, daß die Tulpen noch ganz ihren frühern Werth besäßen und daß die Zeiten ihres Miscredits vorübergehen würden. Es half alles nichts, die Tulpenzwiebel hatte aufgehört die Börse zu regieren. Ihr folgten in England die Südseeactien, in Frankreich die Mississippiactien und die Schwedischen Lows. Das Mississippiuunternehmen stand im December 1719 in seiner höchsten Blüte, die Actien hatten mehr als das Zwanzigfache ihres ursprünglichen Werthes erreicht. Die Straße Quincampoix, wo sich die Speculanten von Paris versammelten, war vom Sonnenaufgang an von einer geschäftigen

und fieberhaft erregten Menschenmenge angefüllt, welche vergaß, zum Essen zu gehen, keinen andern Hunger oder Durst zu fühlen schien als nach Gold, und sich nicht eher zerstreute, als bis mit Einbruch der Nacht eine Glocke das Zeichen zum Nachhausegehen gab. Das kleinste Kämmerchen in dieser Straße wurde zu den ausschweifendsten Preisen vermietet. Die Schreiber sahen sich bald außer Stande, die täglich wachsende Zahl der Subscribern einzuzeichnen; und man erzählt sogar, daß ein kleiner Büchler sich auf der Straße 50,000 Franken damit verdiente, daß er ungeduligen Speculanten seinen Rücken als Schreibpult anbot. Law, der Urheber des Unternehmens, war auf einmal zum größten Unterthanen in Europa geworden. „Ich habe ihn nach Hofe gehen sehen,“ sagt Voltaire, „ehrbietig geleitet von Herzögen, Marschällen und Bischöfen.“ Und sogar Dubois, der Premierminister und der Prinzregent selbst zitterten vor ihm. Wie schmähslich er zusammenbrach, ist allgemein bekannt. Der Staat wurde durch ihn funfzehnhundert Millionen Schulden los, er selbst mußte, um sein nacktes Leben zu retten, aus Frankreich entfliehen; einige wenige Speculanten wurden reich, aber viele tausend unschuldige Familien waren zu Grunde gerichtet.

Die Südfsee Compagnie in England begann ihre Unternehmungen im April 1720. Im August stiegen die Actien von 130 bereits auf 1000. Die Directoren der Compagnie eröffneten, nachdem bereits zwei Ziehungen überreichlichen Ertrag geliefert hatten, eine dritte und vierte Subscription, und decretirten, daß von Weihnachten nächsten Jahres die Dividende nicht unter 50 Procent sein sollte. Der glückliche Fortgang des Unternehmens rief bald noch tausend andere Unternehmungen hervor; selbst der Thronerbe stellte sich an die Spitze einer Waleskupfergesellschaft, obgleich alle Actienunternehmungen, die das Parlament nicht ausdrücklich privilegirt hatte, gesetzlich verboten waren. Erst die Drohung der gerichtlichen Verfolgung gegen die Compagnie vermochte den Prinzen sich zurückzuziehen, nachdem er 40,000 Pfund gewonnen hatte. Auch den Herzog von Chandos und den Grafen von Westmoreland sah man als Directoren an der Spitze von Schwindelunternehmungen figuriren, und bald überzeugte sich auch das große Publicum, daß Speculiren leichter sei, als Arbeiten. „Chance Alley,“ berichtet Lord Mahon in seiner Geschichte Englands, „wurde seit dem utrechter Frieden eine neue Ausgabe der Straße Quincampoix. Die Häuser selbst wurden so gedrängt voll, daß man Tische mit Schreibern auf die Straße setzen mußte. In diesem bunten Gewühl sah man alle Stände, alle Gewerbe und alle Parteien untereinander gemengt; Hochkirchenleute und Dissenters, Whigs und Tories, Landedelleute und Mäkler. Ein heißer Zungenkampf herrschte in diesem zweiten Babel. — Neue Reports, neue Zeichnungen, neue Uebertragungen flogen von Mund zu Mund, und Damenstimmen (denn selbst viele Damen speculirten an der Börse) erhoben sich gellend und uner-

müßlich über das allgemeine Getöse. — Ein Ausländer hätte nicht länger über die englische Schweigsamkeit klagen können. Einige von den ausgetobenen Unternehmungen waren von der abenteuerlichsten Art; unter andern finden wir darunter: eine Compagnie für das Herausfischen von untergegangenen Schiffen an der irländischen Küste, andere zur Versicherung gegen Verluste durch Dienstboten, um Meerwasser trinkbar zu machen, um Spitäler für uneheliche Kinder zu bauen, um Schiffe gegen Seeräuber auszurüsten, um Del aus Sonnenblumensamen zu pressen, um das Bier zu verbessern, um Matrosenlöhningen einzuziehen, um Silber aus Blei zu gewinnen, um Quecksilber in ein hämmerbares und schönes Metall zu verwandeln, um eine Herde von großen Eseln aus Spanien zu importiren, um einen Handel mit Menschenhaar zu errichten, um Schweine zu mästen, zur Herstellung eines Perpetuum mobile. Die seltsamste Einladung war jedenfalls die „zu einem Unternehmen, welches seiner Zeit bekannt gemacht werden sollte.“ Jeder Unterzeichner sollte zwei Guineen baar anzahlen und später eine Actie von hundert Guineen mit einer Eröffnung über den Zweck des Unternehmens erhalten; und so verlockend war das Anerbieten, daß an dem ersten Morgen tausend Actien gezeichnet wurden, mit deren Ertrag der Erfinder Nachmittags verschwunden war. Mitten unter diesen wirklichen Thorheiten erscheint ein Vorschlag, der die Speculationswuth verspotten sollte, kaum als übertrieben. Der Plan lautete auf Begründung einer Actiengesellschaft, „um Säge- und Hobelspäne zu schmelzen und daraus gute Breter ohne Risse und Astknoten zu gießen.“ Nachdem, wie man behauptet, die ungeheure Summe von 300 Millionen Pfund Sterling gezeichnet worden war, begann der Rückschlag, und zwar schon im September, und in weniger als einem Monat waren die Südseeactien auf 300 gesunken. Das schreckliche Mißverhältniß zwischen den papiernen Versprechungen zu zahlen und dem vorhandenen baaren Geld machte sich bald fühlbar und es entstand eine allgemeine Geldkrisis, die viele und selbst vornehme Familien an den Bettelstab brachte und im ganzen Lande eine ungeheure Aufregung gegen diejenigen, welche als Speculanten den Reigen geführt hatten, erregte, namentlich gegen die Südseedirectoren und gegen Sunderland, den Lord des Schazes und Aislable, den Schatzkanzler, welche die Südseebill im Parlament eingebracht hatten. Das Parlament begann eine Untersuchung und sein Zorn fiel schwer auf die Hauptangeklagten außer Sunderland, der freigesprochen wurde. Es stellte sich heraus, daß die Directoren sich der Bestechung als Mittel bedient hatten, um die Bill durchs Parlament zu bringen. Von den deshalb Angeklagten starb der Staatssecretär Craggs während der Untersuchung an den Pocken. Sein Vater, der Generalpostmeister, vergiftete sich, Aislable wurde einstimmig aus dem Unterhause gestossen, nach dem Tower geschickt und mit der Confiscation des größten Theils seines Vermögens bestraft. Die Directoren

der Südsee Compagnie wurden auf immer für unfähig erklärt, im Parlament zu sitzen und ihr Vermögen von über zwei Millionen Pfund Sterling zum Besten derer, welche durch das Unternehmen gelitten hatten, in Beschlag genommen. Es gehörte Walpoles ganzes finanzielles Genie dazu, um den öffentlichen Credit wieder herzustellen.

Dene Zeit war auch Zeugin der Geburt der ersten Börsenente. Sir Henry Furnese, ein Director der englischen Bank, war damals der Rothschild der londoner Börse. Er war der erste, der über das ganze Festland ein System von Nachrichtenbureaux organisirte, das ihn in den Stand setzte, früher als alle andern und selbst früher als die Regierung Kunde von allem Wichtigem, was in Frankreich, Holland oder Deutschland geschah, zu haben, wie ja auch aus Rothschilds Munde im Juli 1830 Lord Aberdeen die erste Nachricht von der Juliusrevolution erhielt. Aber Sir Henry Furnese begnügte sich nicht mit den ehrlichen Vorthteilen, die ihm sein Correspondentennetz gab. „Er fabricirte Nachrichten,“ sagt Mr. Francis, „brachte falsche Gerüchte in Umlauf und war der erste Erfinder der Machinationen, welche in unsern Zeiten oft so schlimme Nachwirkungen gehabt haben. Wenn Sir Henry Furnese kaufen wollte, so hatten seine Agenten Befehl, ein bedenkliches Gesicht zu machen, eine geheimnißvolle Miene anzunehmen und glauben zu machen, es seien wichtige Neuigkeiten im Anzuge; endlich schlossen sie Verkäufe ab. Alle ihre Bewegungen wurden auf das sorgfältigste beobachtet, die Speculanten bekamen Angst und die Course sanken um vier bis fünf Procent; Bankerottör's und Menschen ohne Mittel versuchten die Schwindeleien der Millionäre nachzumachen und oft mit demselben Erfolg.“

Wol eine der ersten und eine mit vielem Aufwand von Apparat erfundene Börsenente flog im Jahr 1743 auf. Es war die Zeit des ersten Jacobiten-aufstandes in Schottland und die Nachricht von der Gefangennahme des Prätendenten mußte das Glück der Haussiers machen. Eines Tages sah man eine mit vier Personen besetzte Kutsche in größter Eile nach dem schottischen Seehafen Montrose zu fahren; aber ehe die Reisenden dieses Ziel erreichten, und während sie in einer kleinen Stadt anhielten, um Erfrischungen einzunehmen, wird der Wagen plötzlich von einem Zug königlicher Truppen umringt und die Darinsitzenden werden nach einigem Widerstand verhaftet und müssen ihre Reise, anstatt nach Montrose, südwärts nach London fortsetzen. Natürlich verbreitete sich die Nachricht, daß der Prätendent auf einem Fluchtversuch verhaftet worden und jetzt nach dem Tower unterwegs sei, mit der Schnelligkeit, die in jener Zeit langsamer Communication überhaupt möglich war. Wir brauchen wol nicht hinzuzusetzen, daß sämmtliche in dem Austritt Abgirende bloße Masken waren, und daß die Komödie denen, die sie von London aus veranstaltet hatten, eine reiche Quelle des Gewinns erschloß. Die Baissiers nahmen

aber ihre Revanche. Fast um dieselbe Zeit wurde ein geschickt verbreitetes Gerücht von dem Tode der Königin Anna auf dieselbe Weise benutzt. Ein mit verhängten Zügeln einhersprengender Courier brachte die Nachricht nach der Stadt, wo sie sich wie ein Lauffeuer verbreitete. Es exercirte grade ein Milizregiment, das sofort mit gesenkten Fahnen und umgekehrten Gewehren, zum Zeichen der Trauer, nach Hause zog. Alle Papiere sanken sofort sehr bedeutend, aber einige Speculanten hatten Muth genug alles zu kaufen, was man ihnen anbot, und nächsten Tags wußte alle Welt, daß sich Königin Anna einer ausgezeichneten Gesundheit erfreute. Der geheimnißvolle Courier aber, der die Nachricht überbracht hatte, war verschwunden. Diejenigen, welche während des panischen Schreckens gekauft hatten, wußten wahrscheinlich von ihm zu erzählen. Aber Beweise gegen sie ließen sich nicht beibringen, und sie behielten ihren erschwindelten Gewinn.

Allmählig bildete sich dieses Erfinden von falschen Nachrichten zu einem vollständigen System aus: man erfand Geschichten, die sich ebenso dramatisch wie eine gutgearbeitete Komödie entwickelten, in welcher die Mithandelnden oft ebenso zahlreich, ihre Rollen ebenso mannigfach wie in einem Theaterstück waren, und deren Autorenrecht „hochgestellte Männer“ zuweilen mit sehr zweideutigen Menschen zu theilen nicht verschmähten. Parlamentsmitglieder verfertigten manchmal selbst Nachrichten; man gab fabricirte Briefe aus dem Auslande herum, oder ließ sie in die Zeitung setzen, um irgendeine falsche Nachricht in Umlauf zu bringen; und jeder Kunstgriff wurde angewendet, um sich zuerst den Besitz von Neuigkeiten — mochten sie wahr oder falsch sein — zu sichern. Es wird behauptet, daß die Dienerschaft von hohen Staatsbeamten im Solde großer Staatspapierspeculanten stand, und selbst Ministerfrauen sagt man nach, für „Werth empfangen“ sich zu willigen Werkzeugen für Männer gemacht zu haben, denen eine neue Nachricht Tausende von Pfunden werth war.

Während des großen Continentalkrieges zu Anfang dieses Jahrhunderts war der Tod Bonapartes die Lieblingsbörse. Während des Feldzugs in Aegypten erhielt der Premierminister eine Depesche des Inhalts, daß Napoleon von einem der Wüstenhäuptlinge ermordet worden sei. Alle Einzelheiten waren mit einer Umständlichkeit erzählt, die als eine sichere Bürgschaft der Wahrheit erschien. Der Häuptling, hieß es, hatte die größte Anhänglichkeit an den Tag gelegt, bis sich eine günstige Gelegenheit darbot, wo auf ein gegebenes Zeichen zahlreiche Stämme über Napoleon und sein Gefolge hergefallen wären und alle niedergemetzelt hätten. Die Sage erhielt sich geraume Zeit, da sie wegen der großen Entfernung und des durch den Krieg behinderten Verkehrs nicht rasch bestätigt oder widerlegt werden konnte, die Glocken wurden festlich geläutet, niemand zweifelte an der Wahrheit der Erzählung, und die Fonds stiegen rasch und be-

deutend. Die Verfertiger der falschen Depesche hat man nie offen nennen hören, auch scheint man sich gescheut zu haben, die Sache ernstlich zu untersuchen; doch deutete man zu jener Zeit an, es wären zwei große Speculanten aus der politischen Welt und ein oder zwei Unterhausmitglieder. Bei einer spätern Gelegenheit, 1805, wurde ein Mitglied des Ministeriums Grenville, Lord Moira, in aller Form beschuldigt, die ihm als Minister zugekommenen Nachrichten zu Börsenspeculationen verwendet zu haben. Sein Ankläger war ein Commis der englischen Bank; aber dieser konnte seine Anschuldigungen nicht beweisen, und die Sache schloß wieder ein, nachdem sie beträchtliches Aufsehen gemacht hatte.

Man hätte meinen sollen, daß das häufige Wiederkehren der falschen Nachrichten von Napoleons Tode die Wirkung derselben zuletzt hätte abstumpfen sollen. Aber noch im letzten Jahre des Krieges zeigte sie sich wirksam. Zeitig im Jahre 1814 wurden große Ankäufe in Consols auf Zeit gemacht, und zwar von Personen, welche den Mäklern nicht als Speculanten bekannt waren, denn sie waren besonders ausgesucht worden. Nachdem der erste Act des Dramas auf diese Weise beendigt war, handelte es sich darum, den zweiten Act zu beginnen. Demnach landeten eines Morgens in Dover in einem offenen Boote einige Personen in der Uniform französischer Offiziere, die sich sofort in ein dafsiges Gasthaus begaben und vierspännige Extrapost bestellten, um in größter Eile nach London weiter zu reisen. Zufällig ließen sie ein Wort über den Zweck ihrer Sendung hören: sie überbrachten die Nachricht von dem Tode Napoleons. Die Neuigkeit verbreitete sich mit Blitzesschnelle weiter. Einige eilten nach der Telegraphenstation bei Dover, um die wichtige Thatsache nach London zu telegraphiren; aber zufällig war sehr nebligtes Wetter und man konnte sich nicht einmal mit der nächsten Station in Verbindung setzen. Daß der Telegraph auf diese Weise seine Mitwirkung versagte, war ein schwerer Schlag für die Speculanten, die nicht nur auf die schnelle Weiterbeförderung der Fabel gerechnet hatten, sondern auch darauf, daß es durch das halbofficielle Medium des Telegraphen geschähe. Sie reisten daher sofort in einer vierspännigen Postchaise ab, kamen auf jeder Station ihrer Reise mit dem Anscheine größter Eile in die Städte galoppirt, bestellten mit großer Hast frische Pferde und ließen dabei stets einige Winke über die wichtige Nachricht, welche sie brachten, fallen. Auf diese Weise erreichten sie die Vorstädte Londons, wo die Postillione anhielten, die angeblichen französischen Offiziere aus dem Wagen stiegen, ihn bezahlten und fortschickten und in einem nahen Privathaus verschwanden, um ihre Verkleidung abzulegen. Ihre Rolle in dem Drama war ausgespielt und die Urheber des ganzen Plans hatten nur noch die Wirkung ihrer Machinationen abzuwarten.

Binnen kurzem erreichte die Nachricht von dem Tode Napoleons die Stock-

börse und gleich einem Schneeball hatte die Geschichte an Umständlichkeit durch ihre lange Reise nichts verloren. Zahlreiche Einzelheiten wurden der einfachen bloßen Thatsache zugefügt, bis fast jeder Einzelne bereit war, jeden kleinen Zug der ganzen Erzählung zu verbürgen und von allen Seiten „nähere und neueste Nachrichten“ austauschten. Natürlich stiegen die Course, aber nicht so rasch und so bedeutend, als die Erfinder des Streiches zu hoffen berechtigt waren, wenn man bedenkt, daß während der letzten Jahre von Napoleons Laufbahn die Course in einer Stunde sich manchmal um acht bis zehn Procent verändert hatten. Einige der größern Speculanten zweifelten an der Wahrheit des Gerüchts und hielten daher zurück. Demungeachtet wurden die für die Speculanten aufgekauften Papiere mit einem guten Gewinn verkauft, ehe die Falschheit der Nachricht entdeckt wurde.

Die Erfinder von Börsenenten fanden es oft überflüssig, viel Phantasie aufzuwenden oder ihren Geschichten viel Abwechslung zu geben. So fand die Nachricht von der Verhaftung des Prätendenten, die dies Mal aber nicht aus Montrose, sondern von der großen Nordstraße kam, auf welche man angeblich den Verhafteten in einer verschlossenen Kutsche hatte transportiren sehen, bei dem leichtgläubigen Publicum zum zweiten Male Anklang. Ueberhaupt waren jene unruhigen Zeiten der Verbreitung falscher Nachrichten ausnehmend günstig und bald war es das Gerücht von einem abgeschlossenen Frieden oder die Nachricht von einer Kriegserklärung, welche die Börse in Bewegung setzte; manchmal war plötzlich ein Premierminister gestorben; gelegentlich wurde der König ernstlich krank oder ein Cabinet hatte seine Entlassung genommen. Einige Monate nach dem England wenig ehrenvollen Waffenstillstand von Amiens war die öffentliche Meinung in der größten Aufregung über die Frage, ob der Krieg wieder ausbrechen werde oder nicht. Die Citybewohner wurden daher nicht unangenehm überrascht, als sie eines Morgens 1803 am Mansionhouse, der Wohnung des Lordmayors, folgende Nachricht, die wenigstens der peinlichen Ungewissheit ein Ende machte, angeschlagen fanden: „Lord Hawkesbury sendet dem Lordmayor sein Compliment und hat die Ehre Sr. Herrlichkeit mitzutheilen, daß die Unterhandlungen zwischen diesem Lande und der französischen Republik zu einem Friedensschlusse geführt haben.“ Der Anschlag war nachgemacht; die Erzeuger der Ente zogen jedoch keinen Gewinn davon, denn es gelang ihnen zwar, die Course zum Steigen zu bringen und einen großen nominellen Profit zu machen, aber da sämmtliche auf diese Nachricht hin abgeschlossene Geschäfte für ungiltig erklärt wurden, gingen sie doch zuletzt leer aus. Die neueste der Börsenenten, die Einnahme von Sebastopol, flog bekanntlich wie ein Lauffeuer durch Europa und es dauerte acht Tage, ehe man mit Bestimmtheit sagen konnte, daß sie erfunden sei. Ihre Wirkung war unbedeutend, da die Erfinder sie ungeschickterweise so in Bewegung gesetzt

hatten, daß sie des Sonntags auf den Hauptbörsenplätzen eintraf und die Leute daher Zeit hatten, sich wenigstens etwas zu besinnen.

Mr. John Francis behandelt in seinem Buche den Ursprung der vornehmsten Finanzoperationen der londoner Börse, erzählt, unter welchen Verhältnissen die ewigen Renten emittirt, die ersten Schatzkammerscheine ausgegeben und die ersten Zeitkäufe abgeschlossen wurden und stets sehen wir uns bei den ersten Schritten in diesen verschiedenen Finanzoperationen in die Zeiten Wilhelms III. zurückversezt, denn dieser große Regent strengte die finanziellen Hilfsquellen Englands auf eine bis dahin noch unerhörte Weise an, führte aber auch dafür England dauernd in die Reihe der Großmächte ein. Auch den Lotterien widmet Francis ein Capitel, obgleich sie streng genommen auf die Börse keinen Einfluß haben. Die erste in England nach dem Beispiel der Genuesen und der päpstlichen Regierung organisirte Lotterie wurde 1599 gezogen. Der daraus gewonnene Ueberschuß wurde zur Ausbesserung der Häfen und Befestigungen Englands verwendet, ein schlagendes Zeichen von der Naivetät der finanziellen Anschauungen jener Zeit. 1620 unterdrückte man die Lotterien wegen ihrer entfittlichenden Wirkung; der ewig des Geldes bedürftige Karl I. aber stellte sie wieder her und Karl II. gab ihnen noch größere Ausdehnung und machte sie durch die Ausgabe von Loosen für einen Penny allen Classen zugänglich. Wilhelm III. verschmähte nicht, aus denselben Quellen zu schöpfen, wie die Stuarts. 1694 verschaffte er sich eine Million Pfund Sterling vermittelst einer Lotterie, deren Loose nach Ablauf von 16 Jahren sich in eine vierprocentige Rente verwandeln sollten. Die Leidenschaft des Lotteriespiels steigerte sich mit jedem Jahrhunderte. Im Jahr 1772 hatte die Spielwuth ihre heftigste Krisis erreicht. Schmiede, Hutmacher, Austernhändler, Thee- und Tabackläden, Speisewirthe zeigten an, daß man bei ihnen gegen einen Einsatz von einem viertel oder einem halben Schilling eine Weste, einen Hut, ein Pfund Thee oder eine mit so und soviel Geld einzulösende Marke gewinnen könne. Die Leidenschaft verbreitete sich bald über das ganze Land. Die Lotterien mit ganz kleinen Einsätzen brachten natürlich, da sie sich an die große Masse des Volkes wendeten, die nachtheiligsten Wirkungen hervor. Einmal las man über einem Wurstladen in einem der ärmlichsten Theile Londons: „Hier kann für einen Farthing (zwei Pfennige) Wurst der vom Glück begünstigte Käufer ein Capital von fünf Schilling (einen Species) gewinnen.“ „Mein ganzes Haus,“ schreibt ein Schriftsteller jener Zeit, „ist von der Lotteriewuth angesteckt, selbst meine Küchenmagd und ein kleiner Stalljunge, den ich habe, versehen ihre Sachen, um ihr Glück zu versuchen.“ Vergebens sprachen sich viele einflußreiche und einsichtige Männer gegen das Unwesen aus; der Staat bedurfte außerordentlicher Mittel und die Finanzwissenschaft jener Zeit wußte auf keine schnellere Weise eine so reichlich fließende Hilfsquelle

zu erschließen. Außer den erlaubten Lotterien bestanden in London 400 unerlaubte, die keine reelle Grundlage hatten und man hat berechnet, daß bloß die Dienstbotenbevölkerung der Hauptstadt jährlich eine halbe Million Pfund in diesen Abgrund warf. In der Provinz war das Uebel nicht geringer und die ungewöhnliche Zahl der Selbstmorde war ein deutliches Symptom der Verheerung, die es anrichtete. Aber auch der Humor fand in dem düstern Bilde eine Stelle. Eine Frau, die ein Loos gekauft hatte, suchte sich die Frömmigkeit der Gläubigen dadurch zu Nuzze zu machen, daß sie in der Kirche zum Gebet für eine Frau „die sich in eine neue Unternehmung eingelassen hat“, zur Fürbitte auffordern ließ. Obgleich mehre Male gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verboten, verschwanden die Lotterien doch nicht ganz, denn die Regierung selbst mußte noch einige Male Zuflucht zu ihnen nehmen und erst 1826 wurden sie durch das Unterhaus definitiv abgeschafft. Sie brachten damals dem Staate 300,000 Pfund ein und die letzte Ziehung fand am 19. October 1826 statt.

Eine der traurigsten Episoden der Geschichte der Börsen bilden die großen Krisen, welche sich fast in regelmäßigen Zwischenräumen einstellen und wo dann mit graunerregender Schnelligkeit die größten und allem Anscheine nach solidesten finanziellen Größen in den Staub sinken. Auf die große, durch den Südseeschwindel veranlaßte Krisis folgte bereits 30 Jahre später, 1772, eine neue. Den Anstoß dazu gab das Fallissement einer schottischen Privatbank. Diese Bank hatte ihr Papier mit wahrhaft fabelhafter Großmuth ausgegeben. Durch den Erfolg kühn geworden trieb sie das Vertrauen bis zur Thorheit und ließ jedem, der zu ihr kam, selbst dem einfachen Arbeiter und Ackerknecht, Geld; wie es gewöhnlich in solchen Fällen geht, hatte sie es endlich so weit gebracht, daß die Capitalisten mit tiefster Verachtung auf alles Metallgeld herablickten. Aber ebenso sicher kommt der plötzliche Rückschlag, wo kein Mensch mehr dem Papier trauen will. Als diese Zeit für das Haus Douglas, Heron u. Comp. kam, trat eine schreckliche Krisis ein. Selbst die königliche Bank von Schottland und alle Privatbankiers Englands wurden aufs tiefste erschüttert und die berühmteste finanzielle Größe jener Zeit, Sir Alexander Fordyce war gänzlich zu Grunde gerichtet. Er hatte als einfacher Mützenmacher in Aberdeen angefangen und war dann, um sein Glück zu versuchen, nach London gegangen. Hier fand er eine Anstellung in einem großen Bankiergeschäft der City, dessen Associé er später wurde, und an dessen Spitze er den ganzen Reichthum seines finanziellen Genies entwickelte. So erwarb er in wenigen Jahren ein unermessliches Vermögen. Damals waren grade einige Abenteurer aus Ostindien zurückgekehrt, die Altengland mit ihren dort erworbenen Schätzen in athemloses Erstaunen versetzten. Voller Ehrgeiz wetteiferte Fordyce mit diesen Nabobs, ließ Kirchen bauen, gründete Hospitäler, wurde darauf

